

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 14 (1938-1939)

Heft: 22

Artikel: Lasst hören aus alter Zeit...!

Autor: Wirth, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich schienen die Nöte überwunden. Im Walde von Montmollin, in der Nähe von Neuenburg, fanden sich zwei erratische Blöcke, welche die Gletscher der Eiszeit aus dem Herzen der Schweiz hergetragen, und die sich zur Bildhauerei als geeignet erwiesen. Der Block für den Sockel wog 20,000, der für die Figur 23,000 Kilogramm. Welch eine Arbeit, die schweren Stücke aus dem Boden zu heben und aus dem Walde zu schaffen! Die Winzer aus den Rebbergen drunten kamen zu Hilfe. Unter den Rädern zersplitterten die Bretter wie Laubsägewehrkunst. Der Wald hatte den Himmel um Beistand gerufen, um die seit Jahrtausenden gehüteten Findlinge nicht hergeben zu müssen, unendliche Regengüsse weichten den Boden auf, daß die Räder bis an die Nabenscheiben versanken, aber schließlich gelang es den neuenburgischen Fäusten doch, die Blöcke zur Bahn zu schaffen, die sie nun nach La Chaux-de-Fonds brachte, womit alles auf dem besten Weg schien.

Da brach neues Unheil herein. Um alle Verhältnisse zu prüfen, hatte L'Eplattenier die „Schildwache“, in der Größe wie das Denkmal werden sollte, in Gips ausgeführt und zur Probe auf Les Rangiers aufgestellt. Nun harrte die Figur der letzten Verbesserungen im Atelier, wozu dem Künstler damals eine leicht gebaute, ehemalige Maschinenhalle von 24 auf 40 Meter Ausdehnung in La Chaux-de-Fonds diente und wo auch alle übrigen Entwürfe untergebracht waren. Am Weihnachtsmorgen des Jahres 1923 brach das Dach der Halle unter der Last des Schnees zusammen, zertrümmerte die große Figur und zerschlug auch alle übrigen Arbeiten. Und im August des Jahres 1924 sollte das Denkmal eingeweiht werden!

Die Bestürzung unter den Freunden war groß, die Aussicht, das Werk zu vollenden, so gering, daß sogar einige Mitglieder des Denkmalkomitees — es waren glücklicherweise nur wenige — demissionierten. L'Eplattenier aber ließ sich nicht entmutigen. „Nichts ist verloren, denn ich bin heil“, tröstete er jene, die ihm Trost spenden wollten. Wäre das Dach an einem Werktag eingestürzt, so hätte es den Künstler begraben können, und dann allerdings wäre alles verloren gewesen. Mit zornigem Trotz machte er sich wieder an die Arbeit, um schließlich das Schicksal, das seinem Werk entgegenstand, doch zu zwingen. In kürzester Zeit hatte er den Gipsentwurf wieder hergestellt, und dann prasselten unermüdlich die Hammerschläge auf dem Werkplatz neben dem Bahnhof von La Chaux-de-Fonds, drangen die Meißel tief in den Granit und schälten die herrlich heroische, würdige Gestalt heraus, die wir heute von so vielen Abbildungen kennen und daran unsere Blicke bewundernd auf- und niedergleiten.

In den ersten Augusttagen des Sommers 1924 wurden Sockel und Figur nach Les Rangiers gebracht, und ein Gerüst wuchs in den Himmel, mit dessen Hilfe die „Schildwache“ auf den Sockel gestellt wurde. Und am 24. August konnte die feierliche Einweihung stattfinden! Etwas verlegen über die vielen Worte der Anerkennung stand der Künstler zwischen General Wille, Generalstabschef von Sprecher, Bundesrat Scheurer und anderen hohen Offizieren, das Herz in Bescheidenheit voller Genugtuung darüber, daß ein großes vaterländisches Werk, das mit den Wandmalereien im Schlosse Colombier seinen Anfang genommen, eine plastische Krönung gefunden hatte.

Die „Schildwache“ auf Les Rangiers — wir fühlen es heute stärker als je — ist der Ausdruck unseres

Wehrwillens und unserer Wehrbereitschaft, womit allein wir unser Land frei und unabhängig erhalten.
„Neue Berner Zeitung.“

Laßt hören aus alter Zeit . . . !

Diese Worte gelten den Grenzbefestigungsdiensten, die sich an die Kriegsmobilmachung 1914 anschlossen, welche nun schon 25 Jahre hinter uns liegt. Damals beherrschten noch die alten, dunklen Uniformen und das Käppi das Bild. Zweck dieser Zeilen ist, einige persönliche Erinnerungen an Führergestalten der damaligen Zeit zu vermitteln, die bereits zur großen Armee eingegangen sind, und eine Verbindung zu schaffen mit den heutigen Fragen und Nöten, die uns besonders bewegen.

Das Bild einer Manöverbesprechung führt uns mitten in diese alten Zeiten zurück: General Wille und Divisionär de Loys verfolgten die temperamentvollen Aeußerungen von Brigadekommandant Gertsch. An einer solchen Besprechung in den Freibergen hat sich General Wille u. a. aufgehalten über den mangelnden Willen der Truppe, trotz den Kriegserfahrungen in den Manövern solide Feldbefestigungen auszuführen. Sogar die Feldoffiziersbildungsschule der damaligen 2. Division hatte bei St. Légier nur Rasenziegel ausgehoben und aufeinander gestellt und wurde dafür mit der Aeußerung bedacht: « Richtig, bei St. Légier, da hat der Kindergarten so eine Art Kadettenfestung gebaut. » Auch die Schützengräben der Truppe waren sehr bescheiden und nach Vorkriegsmuster mit vereinzelten Zweigen markiert. Trotz seinem Unmut hat der General diese nicht imponierenden Arbeiten noch mit einem, allerdings sarkastischen Humor behandelt und ihnen den Ausdruck gewidmet: « Aber, meine Herren, unsere Soldaten sind doch keine türkischen Haremtdamen, die den Unterrock vors Gesicht nehmen bevor's losgeht. » Da damals die Möglichkeit bestand, überzählige scharfe Munition vom Gefechtsschießen her zur Belehrung zu verwenden, wenn man sich dafür persönlich einsetzte, war es ein leichtes, dem hintersten Soldaten durch kurze Demonstrationsschießen auf Scheiben klarzumachen, daß eine gewöhnliche Staude oder auch nur ein Blatt das moderne Infanteriegeschoss mit dem nach hinten verlegten Schwerpunkt, sofort aus dem Gleichgewicht bringt und einen Querschläger verursacht, der zu viel schlimmern Verwundungen führt als ein Rundtreffer. — Oberstdivisionär de Loys war weniger humorvoll aufgelegt; bei einem Sturmangriff im Nebel konnte man nach den lauten Befehlen des Gegners jeden Zug und jede Kompanie der feindlichen Abteilungen feststellen, und er herrschte bei der Besprechung seine Unterführer an: « Est-ce-que c'est vous ou est-ce-que c'est moi qui doit leur clore le bec? » —

Heute, wo wir eine große Anzahl von schweren und leichten Maschinengewehren besitzen, wo die leichten Divisionen eingeführt sind und man nach einer Verstärkung der Motorisierung ruft, ist es auch gegeben, darauf hinzuweisen, daß alle diese Fragen z. B. im Stabe Gertsch schon von 1915 an eingehend geprüft und verfochten worden sind. Vielleicht ist man damals damit der Zeit etwas stark vorausgeilett.

Etwas anderes darf auch nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen, nämlich der sogenannte « innere Dienst » der Armee, ich meine damit das Urlaubs- und Strafwesen. Je länger die Ablösungsdienste dauerten, um so umfangreicher wurden die Urlaubsdossiers und um so wichtiger auch eine einheitliche Erledigung der Straffälle. Es ist nicht leicht, das Urlaubswesen völlig frei von persönlichen und politischen Einflüssen zu halten. Gertsch ist wichtigen Urlaubsgesuchen grundsätzlich

und bis ins Detail nachgegangen und hat damit viel zu einer gleichmäßigen und gerechten Behandlung der Truppe und zur Aufrechterhaltung guten Soldatengeistes während der langen Grenzdienste beigetragen. Aus dem Strafwesen ist mir folgender Fall in Erinnerung geblieben:

Von einem Bataillonskommandanten läuft eines Tages der Bericht ein, daß Wachtmeister X bei einem galanten Abenteuer offenbar Zaungäste hatte, wie weiland Susanna im Bade, und daß er deshalb wegen Mangel an Autorität degradiert werden müsse. Der Brigadekommandant hat diesen Antrag mit der Bemerkung zurückgeschickt: «Daß Wachtmeister X seine Tat örtlich ungeschickt angelegt hat, ist nicht zu bestreiten, wohl aber die Behauptung, daß er dadurch seine Autorität verloren haben soll. *Ich empfehle dem Bataillonskommandanten, die Angeber wohl zu beaufsichtigen.*» Ich lege den Nachdruck auf den zweiten, unterstrichenen Satz. Diese Art der Erledigung zeugt von einer gewissen klassischen Form. — Es wäre noch vieles aus diesen wichtigen Kapiteln zu erwähnen; mancher Straffall, bei dem nicht Böswilligkeit vorlag, ist beim Hauptverlesen vom Brigadekommandanten persönlich vor versammelter Mannschaft in eindrucksvoller Weise erledigt worden.

Die Gefahren langer Grenzdienste mit der Eintönigkeit des militärischen Lebens auf der einen und den Sorgen um die Angehörigen auf der andern Seite bestehen momentan nicht, wohl sind sie uns aber kürzlich durch den Film «Füsiler Wipf» sehr eindrücklich ins Gedächtnis gerufen worden, und zwar in dem Abschnitt über den sogenannten Grenzkoller, der uns die geistigen Nöte in sehr ernsthafter psychologischer Form vermittelt. In solchen Zeiten ist es besonders wichtig, wenn im sogenannten «innern Dienst» eine wohldurchdachte Einheitlichkeit und damit ein zielbewußter Wille herrscht.

Den heutigen brennenden Tagesfragen am nächsten steht aber der Abschnitt «Ausbildung» und auch hier dürfen wir gewisse Erfahrungen aus der Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten lassen. Der Soldat muß den Glauben an die Führung, an die Waffen, an die zum Gebrauche derselben ausgearbeiteten Vorschriften und an sich selbst besitzen. Dieser Glaube wird nicht gefördert, wenn, wie es in den Ablösungsdiensten vorgekommen ist, ein neuer Vorgesetzter seine Ueberlegenheit vor allem dadurch ausweisen will, daß er das, was sein Vorgänger angeordnet hat, möglichst bald außer Kraft setzt und durch and're Vorschriften eigener Auffassung ersetzt. Da es sich um Glauben und Vertrauen handelt, so kommt es — allerdings etwas drastisch gesagt — auf etwas Aehnliches heraus, wie wenn man von einem Menschen verlangen würde, er solle ein Vierteljahr überzeugter Protestant, ein Vierteljahr Katholik von derselben Ueberzeugung, ein Vierteljahr Mohamedaner und für den Rest des Jahres schließlich noch Buddhist sein und dabei doch ein aufrechter Kerl bleiben. Einheitlichkeit in der Ausbildung bis hinunter zu den wenigen Drillformen, die wir noch nötig haben, ist nach diesen Ueberlegungen unerlässlich, und diese Einheitlichkeit ist bei gutem Willen auch möglich, dafür haben die Grenzdienste ebenfalls den Beweis gegeben. Vereinzelte Angehörige der ältern Garde werden zwar sagen: «Jetzt will man uns wieder die berüchtigten Exerziermätzchen auftischen!» Gewiß sind Uebertreibungen vorgekommen und wenn denselben die Lebenserfahrung zugrunde lag, daß man übertreiben muß, um etwas Gewolltes zu erreichen, so ist eine solche Auffassung für militärische Sachen gefährlich. Nicht allen Drillformen lag aber nur die Absicht zugrunde, zu ändern, um vom Vorgänger

abzustechen, sondern sie waren entstanden aus dem Willen, die sogenannte Einzelausbildung nicht als Drillzweck allein zu betrachten, sondern sie in Ergänzung zur turnerischen Ausbildung zu benützen, um eine körperlich gewandte und ihrer Eigenschaften bewußte Mannschaft zu erzielen. Der im Rahmen des damaligen Exerzierreglementes ausgeführte Taktenschritt zeigte eine elastische, weitausholende Bewegung, das Sinnbild des Infanteristen, dessen Devise «Vorwärts!» lautet. Er hat allerdings nichts zu tun mit einem gedankenlosen Absatzstampfen oder Taktenschritt-klopfen. Daß eine solche Drillform auch der körperlichen Durchbildung dient, hat der Verfasser selbst geprüft. Diejenigen Leute einer Kompanie, welche den Taktenschritt in der veranschaulichten Form beherrschten, nahmen ein Hindernis wie beispielsweise eine Steinmauer von mittlerer Höhe ohne Mühe mit Gepäck und Gewehr im seitlichen Spreizsprung, währenddem die andern sich teilweise sehr unbeholfen anstellt. Solche Demonstrationen haben der Mannschaft die Ueberzeugung gegeben, daß alles seinen bestimmten Zweck hat. Verlangt wurde eine auch etwas steilere Haltung des geschulten Gewehrs, die der Ueberlegung entsprang, daß die Gewehrhaltung ohne weiteres gleichmäßig wird, wenn der Soldat die linke Hand an die Patronentasche anlegen kann. Es sollte ihm damit das gleichmäßige Gewehrschultern erleichtert werden und vor allem wurde dadurch zwangsläufig die nachlässige Haltung ausgeschlossen, die sich ergeben kann, wenn die linke Hand keinen Haltepunkt hat, wobei sämtliche Tragarten bis zur schlampigen Haltung des Gewehres als Karst möglich sind.

Während des Grenzdienstes waren starke Persönlichkeiten am Werk, um durch wohlüberlegte Führung in der Ausbildung und auch im «innern Dienst» die Erziehung zur Mannszucht bis ins einzelne durchzuführen und im Anschluß daran die Leute auch als Männer zu behandeln. Ein heutiger Krieg stellt gewaltige Anforderungen an die Charakterstärke des einzelnen und es darf nichts versäumt werden, was geeignet ist, ihm diese Stärke wirklich auf die Dauer zu geben. Dazu gehört auch die Anerkennung des Mannes und diese wird gefördert durch wohldurchdachte Einheitlichkeit in sämtlichen Dienstzweigen. Es ist der heiße Wunsch des Verfassers, daß dies nicht nur der Form nach geschieht, sondern daß wir in jeder Beziehung auch das Richtige treffen mögen. Dazu bedarf es der höchsten Anstrengung und des Einsatzes der ganzen Persönlichkeit jedes Vorgesetzten, sei er Offizier oder Unteroffizier. Oberstdivisionär de Loys hat uns seinerzeit immer wieder die Notwendigkeit ins Gedächtnis eingeprägt: «Soignez les détails!».

Hptm. E. Wirth.

Grenzbesetzungs-Erinnerungen

Als der Krieg ausbrach, drückte ich noch fleißig die Schulbank einer untern Klasse, hatte aber den Vor- und Nachteil, in einem Dorfe zu leben, das vom ersten bis über den letzten Tag des Krieges hinaus stets Grenzbesetzungstruppen aufwies, meist einen Zug, gelegentlich mehr. Fröhliche und ernste Erinnerungen verknüpfen sich mit der Zeit 1914/19. Hier seien einige anekdotenhafte wiedergegeben.

*
Am 1. August 1914 rückte der Landsturm ein und bildete den ersten Grenzschutz. Ein deutscher Bauernknecht, der aufgeboten war, überschritt zu Fuß die Grenze, um sich seiner Heimat zu stellen. Er hatte angesichts des großen Ereignisses «hoch geladen» und mochte alles, was Uniform trug, als Bruder betrachten. Zum schweizerischen Landstürmerposten sagte er: «Adje Kollesch, in vier Wochen sehen wir uns wieder in Moskau.» Er kam wirklich nach dem Osten. Seinen Meistersleuten schickte er zwei Monate lang Karten. Dann hörte es auf. Aus dem Rendezvous in Moskau mit dem schweizerischen Landsturmann wurde es nichts.